



Foto Pixabay (Ausschnitt)

Missbrauch dringt ins kollektive katholische Gedächtnis

Jetzt auch noch ein Kardinal!!!

Hengsbach – Bistumsgründer, Mitgründer von ADVENIAT, Organisator der ersten Katholikentage, Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, glaubwürdiger Vertreter der katholischen Soziallehre, geschätzter und beliebter Arbeiterbischof – ein Sexualstraftäter?

Die Missbrauchsmeldungen reißen nicht ab. Der spontane Reflex darauf steigert sich: Nein! In Trauer oder Wut oder fassungslos. Nicht meine Kirche! – Nicht *mehr* meine Kirche! – Weitere treten aus. Kirchliche Stellen überbieten sich im Verurteilen und weisen damit ihre eigenen Hände als sauber vor. Alles Formen von Sich-Distanzieren.

Themenwechsel. 60er Jahre. Kam jemand auf die Ermordung der Juden zu sprechen, kam meist die Reaktion: Davon haben wir nichts gewusst. Wirklich nicht? Ja, gehört schon, aber ich habe es nicht geglaubt. Das haben wir nicht gewollt. Derselbe Reflex: Ich nicht. Wir nicht.

Wir mussten lernen, den Holocaust als deutsches Verbrechen auf uns zu nehmen. Er wird immer mit dem deutschen Namen verbunden sein. Er ist bleibender Teil unserer Geschichte.

Diese schmerzliche Erkenntnis vermittelte dieser Tage Pfarrer Thorsten Schmölzing (Bistum Münster) im Interview: „Als katholische Kirche sind wir in der Situation, den Tatbestand des Kindesmissbrauchs in unsere Identität integrieren zu müssen. Das ist eine persönliche Aufgabe, aber auch eine gemeinschaftliche. Ähnlich wie die deutsche Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg stehen wir vor der Herausforderung, dem Kindesmissbrauch einen Platz in unserem kollektiven Gedächtnis zu geben.“

Der Weg vom Sich-Distanzieren zum Integrieren ist weit und schwer; er erfordert Reife. Es ist der Weg Jesu. Als Johannes der Täufer den Menschen wegen ihrer Sünden die Leviten las und sie sich reumütig zur Taufe der Umkehr anstellten, da stellte sich Jesus in ihre Reihe. Er gab sich als mitschuldig. Darauf weist Paulus hin, wenn er nach Philippi schreibt: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem

Leben in Christus Jesus entspricht: „Er entäußerte sich und wurde ... den Menschen gleich... Er erniedrigte sich.“ (2,5ff)

Mit dem Propheten Jesaja nennen wir Jesus den „Gottesknecht“. Unsere jüdischen Glaubensgeschwister lehren uns, dass auch das Volk der Glaubenden selber „Gottesknecht“ ist und werden soll. Darum gilt auch uns miteinander diese herbe „Einladung“:

Der Gottesknecht nimmt die Schuld der Vielen stellvertretend auf sich. Martin Buber: „Da Gott ihm ein ungeheures Leid als Last anbietet, nimmt er, der Leidensgewohnte und Leidenswillige, sie auf sich, ohne viel zu fragen, da er doch das eine weiß, dass er sie um Gottes willen zu tragen hat.“ Das Leiden an der Schuld ist „ein nicht bloß ertragenes, sondern wahrhaft getragenes.“

Das also wäre der steile Pfad Gottes, in der Schuld der Täter die Schuld vieler zu erkennen, das Schuldig-geworden-Sein der Kirche bis ins Systemische hinein wahrzunehmen, unseres persönlichen Mitschuldig-geworden-Seins innezuwerden, die Last und das Leid dieser Schuld mit dem Ja des Herzens anzunehmen und gemeinsam zu tragen – im Vertrauen, dass wir dadurch beitragen zu einer Transformation, die Gottes Geist bewirkt hin zu einer demütigen Kirche an der Seite der Gedemütigten dieser Welt.

Kurt Faulhaber